

DIE ZAUBERMÄDCHEN

Irene Zimmermann



Hokus,
Pokus,
Leonie



Planet Girl



»Hallo, meine Süße! Allerhöchste Zeit. Raus mit dir aus den Federn!«



Schlaftrunken richtete Leonie sich auf und fuhr durch ihre verwuschelten Haare, während ihre Mutter mit Schwung den Rollladen hochzog. Helles Sommersonnenlicht flutete ins Zimmer und, für einen Augenblick geblendet, kniff Leonie die Augen zusammen.

»Es ist schon kurz nach halb acht«, hörte sie ihre Mutter sagen, die kopfschüttelnd das Durcheinander aus Anzieh-sachen, Schulheften und Büchern vor dem Bett betrachtete. »Nach der Schule ist aber Aufräumen angesagt, ja?«

»Mama, stell dir vor, ich hab von unserem Baby geträumt«,





murmelte Leonie. »Aber ich glaube nicht, dass es alle alten Spielsachen von mir kriegt.«

Ihre Mutter lachte. »Ach Leonie, darüber musst du dir jetzt keine Gedanken machen, das dauert noch eine ganze Weile. Vielleicht wird es ja sogar ein Christkind. Viel wichtiger ist, dass du endlich aufstehst.«

Vorsichtshalber verließ sie das Zimmer erst, als Leonie die Decke zurückschlug und die Beine aus dem Bett schwang, so als wollte sie aufstehen. Was aber nur ein Trick war: Denn kaum war ihre Mutter verschwunden, ließ Leonie sich wieder aufs Bett sinken. Sie gähnte und zog schließlich einen großen Karton unter ihrem Bett hervor.

»Hast du auch gut geschlafen?«, fragte sie besorgt, als sie sich über Klärchen beugte.

Natürlich kam keine Antwort. Oder hat irgendwer schon mal eine sprechende Schildkröte gesehen? Leonie kicherte bei diesem Gedanken. Sie überlegte, was Klärchen ihr wohl antworten würde, wenn sie tatsächlich reden könnte, strich ihr dabei zart über den dicken Panzer, kitzelte ein wenig den faltigen Hals und schob schließlich die beiden Salatblätter zur Seite, die noch von Klärchens Abendessen übrig waren.

»Ich hoffe, du fühlst dich wohl bei mir«, flüsterte sie. »In ein paar Wochen darfst du wieder zurück zu Großtante Alma, dann ist nämlich dein neues Häuschen fertig.



Schade, dass du kein Pony bist. Aber dafür kannst du natürlich nichts.«

Klärchen hob den Kopf und musterte sie mit ihren klugen alten Augen, als habe sie verstanden. Und während Leonie sich auf die Seite drehte, sagte sie seufzend: »Weißt du, hier im Haus dürfen leider keine Tiere gehalten werden. Keine richtigen Tiere jedenfalls. Was natürlich nicht heißt, dass du kein richtiges Tier bist«, fügte sie schnell hinzu, weil sie Klärchen auf keinen Fall beleidigen wollte. »Am liebsten hätte ich nämlich ein Pony. Ein Zwergpony zum Beispiel. Das würde auch nicht viel Platz wegnehmen.«

Leonies Blick glitt über die Pferdepoter, mit denen sie die Wände tapeziert hatte. »Ja, ein Zwergpony«, meinte sie sehnsüchtig. »Von mir aus kann es auch ein besonders kleines sein.« Sie schloss die Augen, überlegte, ob sie es Mikka nennen würde oder vielleicht lieber doch ...

Ein Rascheln aus dem Karton ließ sie zusammenzucken. Klärchen schien ja schon recht munter zu sein.

»Leonie?«, rief die Mutter in diesem Moment und pochte an die Tür. »Was hältst du davon, endlich zum Frühstück zu kommen?«

»Ja, ja«, murmelte sie und streckte sich.

Vermutlich wäre es am besten, jetzt ganz schnell aufzustehen und sich beim Frühstück noch mal das große Ein-





maleins anzuschauen. Eigentlich war das Stoff der dritten Klasse, aber Frau Sieben, die Mathematiklehrerin, hatte festgestellt, dass die meisten Schüler in der Fünften es immer noch nicht konnten. Und deshalb war es immer wieder Hausaufgabe.

Kurz entschlossen sprang Leonie aus dem Bett; sie musste nämlich auch noch entscheiden, welche Haarspange sie an diesem Tag tragen wollte. Sie rannte zum Schreibtisch, riss die oberste Schublade auf und musterte ihren Besitz an Haarspangen in allen Farben und Formen. In Schmetterlingsform, in Muschelform, in Blütenform ... Sie griff nach der Spange mit der rosa Schleife und fahndete gleichzeitig nach dem T-Shirt mit Sternchen, das irgendwo vor dem Bett liegen musste. Aber da war kein T-Shirt. Da war ... Leonie rieb sich verdutzt die Augen.

»Nein«, flüsterte sie ungläubig, »nein, ich träume bestimmt.« Aber dann streckte sie doch die Hand aus und tastete nach dem Zwergpony, das da etwas beengt in Klärchens Karton stand und sie freundlich anschaute.

»Prinzessin, mach vorwärts!« Die Stimme ihres Vaters in der Diele klang ungeduldig.

»Bin schon fertig, fast jedenfalls«, gab Leonie zurück und fuhr noch schnell durch die Mähne des Pferdchens.



Leonie wäre rundum glücklich gewesen, wenn es da nicht ein klitzekleines Problem gegeben hätte: Wo steckte Klärchen? Und während das Pony ein wenig mit dem rechten Vorderhuf scharrte, verschwand Leonie unter ihrem Bett. Allerdings umsonst, von Klärchen keine Spur. Leonie robbte wieder hervor, pustete ein paar Staubflusen von ihrem Schlafanzugärmel und überlegte. Wohin hatte Klärchen sich bloß verkrochen?

★ »Jetzt ist aber Schluss mit deinem blöden Versteckspiel!«, schimpfte sie.

Sie schlüpfte in ihre Jeans und griff gerade nach dem T-Shirt, als die Zimmertür aufging. Ein nasser Waschlappen segelte haarscharf an ihr vorbei und klatschte auf den Boden, direkt auf das Matheheft.

»Papa!«, rief Leonie mit gespielter Empörung.

Sie richtete sich auf. Normalerweise gehörte zu dem Spiel, dass sie den Waschlappen sofort zurückwarf – darin war sie Weltklasse –, doch an diesem Morgen war alles etwas anders.

»Papa! Das nächste Mal aber nicht auf mein Matheheft! Frau Sieben versteht nämlich keinen Spaß. Übrigens, hast du vielleicht eine Ahnung, warum ein ...«

★ Doch als sie ihrem Vater das Pony zeigen wollte, war es plötzlich verschwunden. Stattdessen hockte Klärchen wie





der in ihrem Karton, mümmelte zufrieden an ihren Salatblättern – und alles war so wie immer.



»Ich habe tatsächlich mal gewonnen!«, rief Leonies Vater lachend. »Das muss ich natürlich sofort eintragen.« Er nahm ein Stück Kreide und malte ein dickes X unter *Papa* auf die Schiefertafel, die über Leonies Schreibtisch hing. »Einholen werde ich dich nicht mehr. Du hast nämlich schon achtzehn Punkte.«



»Ja, ja«, erwiderte Leonie geistesabwesend und wischte dabei mit einem Zipfel ihres T-Shirts über ihr Heft. *Mathematik, Leonie Brettschneider, Klasse 5 b* stand da jetzt leider ziemlich unleserlich auf dem giftgrünen Umschlag. Sie packte das Heft in ihren Rucksack und blickte unsicher zum Karton hinüber. Vermutlich war sie vorhin nochmals eingeschlafen, hatte von dem Pony nur geträumt ...

»Jetzt aber Beeilung«, hörte sie ihre Mutter sagen. »Papa muss heute früher ins Büro. Wenn du mitfahren willst, musst du schon schneller machen. Und willst du den Ring von Oma wirklich jeden Tag in der Schule tragen?«

Leonie blickte versonnen auf den Ring an ihrer rechten Hand. »Ja«, sagte sie leise, »ich passe auch gut auf ihn auf.«

Bis zur dritten Unterrichtsstunde war es ein ganz normaler Vormittag an der Louise-Baumthaler-Schule. Leonie freute





sich mit ihrer Freundin Mia darüber, dass beide im Aufsatz eine Eins bekommen hatten (Mia sogar eine Eins mit Stern, weil sie keinen einzigen Rechtschreibfehler hatte), und jetzt mussten die beiden die Mathestunde bei Frau Sieben überstehen.

Was sich allerdings als schwierig herausstellte, denn Frau Sieben, die außerordentlichen Wert auf saubere Heftführung legte, hatte die Wasserflecken auf Leonies Heft entdeckt. »So geht man nicht mit seinem Mathematikheft um!«, rief sie empört und hielt es in die Höhe, damit es auch jeder sehen konnte.

★ In der vorletzten Bank kreischte Natalie Beumann hell auf und flüsterte dann so laut, dass es Frau Sieben garantiert hörte: »Ich hab mein Matheheft gestern extra noch mal ganz neu eingebunden.«

»Vorbildlich!«, gab Frau Sieben zurück und zückte ihr rotes Notenbuch, um Natalie Beumann ein Plus unter *Heftführung* einzutragen.

»Nun, wie kommt es, dass dein Heft so aussieht?«, fragte sie dann Leonie und legte mit spitzen Fingern das Matheheft auf die Bank. »Erledigst du deine Hausaufgaben seit Neuestem in der Badewanne?«

Leonie kniff die Lippen zusammen. Nie im Leben würde sie Frau Sieben vom Waschlappenwettbewerb mit ihrem





Vater erzählen. Das würde – außer Mia – sowieso keiner verstehen.

»Nun? ... Ich höre?«

Frau Sieben stand direkt vor Leonie und sie konnte den Maiglöckchenduft riechen, der in der ganzen Schule nur das *Sieben-Parfüm* genannt wurde.

»Nun? ... Dann wollen wir doch mal sehen, ob bei dir wenigstens das große Einmaleins sitzt«, seufzte Frau Sieben schließlich, weil Leonie immer noch schwieg. »Geh nach vorn an die Tafel.«

»Ich?«, rief Leonie erschrocken. Das große Einmaleins war schon unangenehm genug, aber dann auch noch vorn an der Tafel ...

Frau Sieben trommelte ungeduldig mit den Fingerspitzen auf die Bank. »Mit wem rede ich wohl die ganze Zeit?«

Leonie versuchte zu lächeln, als Mia ihr einen mitfühlenden Blick zuwarf. Sehr, sehr langsam ging sie dann nach vorn, versuchte, sich an das große Einmaleins zu erinnern, aber da war nichts. Alle Zahlen waren komplett aus ihrem Kopf verschwunden. Weg! Spurlos weg! Ganz allein stand Leonie jetzt vorn und starrte verzweifelt auf die sauber geputzte Tafel.

Im Sekundentakt kamen die Aufgaben von Frau Sieben, die am Fenster lehnte und der vor lauter fassungslosem



Kopfschütteln bereits ganz schwindlig sein musste: »17 mal 17! 15 mal 15 ...«


Leonie riskierte einen Blick nach hinten. Sie musste unbedingt wissen, wer da pausenlos mit den Fingern schnippte und dabei immer wieder laut aufstöhnte. Natürlich, wie vermutet: Es war Natalie Beumann, die bestimmt am liebsten alle Ergebnisse herausgebrüllt hätte.

Frau Sieben schien das aber nicht zu bemerken, denn sie war immer noch damit beschäftigt, Leonie Aufgaben zu stellen: »14 mal 14 ... 12 mal 12 ... Ich sehe schon, ich muss dir leider eine schlechte Note eintragen«, sagte sie schließlich verärgert und griff erneut nach ihrem Notenbuch. »Wer möchte sich denn jetzt hoffentlich erfolgreicher versuchen?«

Ihr Blick glitt über die Schülerinnen und Schüler, von denen sich einige schnell duckten, Mia zum Beispiel. Und auch Jonas Epperstedt verschmolz beinahe mit seiner Bank (obwohl er doch sonst immer die größte Klappe hatte), denn er hatte die Hausaufgaben vergessen. Wahrscheinlich hatte er das ganze Wochenende wieder ausschließlich damit verbracht, seine Mutter von der Notwendigkeit eines Fotohandys zu überzeugen.

Natalie Beumann schnippte inzwischen mit allerletz-





ter Kraft; bestimmt wurde ihr Arm bereits lahm. Endlich winkte Frau Sieben sie nach vorn. Und während Natalie Beumann vor Stolz fast platzte, weil sie, ohne nachzudenken, alle Ergebnisse sofort und richtig anschreiben konnte, setzte Leonie sich wieder auf ihren Platz.

»Es gibt Schlimmeres«, flüsterte Mia ihr zu.

Leonie nickte. Natürlich gab es Schlimmeres, ganz gewiss, und das Allerschlimmste, was passieren konnte, würde demnächst auch geschehen. Sie würde nämlich Mia verlieren! Nicht richtig, aber ein bisschen schon, denn bald würde sie nach Neustadt umziehen. Klar, sie würden sich Briefe schreiben und E-Mails schicken, sie würden telefonieren und einander in den Ferien besuchen. Aber Mia würde niemals mehr in der Schule neben ihr sitzen und ihr aufmunternd zulächeln.

Bei diesem Gedanken zog sich in Leonie alles zusammen. Seit Monaten schon versuchte Mias Vater vergeblich, seine kleine Schreinerei vor dem Aus zu retten. Immer waren es große Firmen, die die Aufträge bekamen. Und deshalb musste Mia mit ihren Eltern jetzt zu ihrer Großmutter ziehen, fast zweihundert Kilometer weit entfernt.

»Ausgezeichnet, Natalie!«, lobte Frau Sieben gerade. »Du kannst jetzt wieder zurück auf deinen Platz. Wir schlagen unser Buch auf und rechnen weiter auf Seite 74.«

»Ich will aber noch mehr rechnen!«, protestierte Natalie. »Ich könnte Ihnen sagen, wie viel 16 mal 18 ist. Das ist nämlich ... Moment ...« Sie verdrehte die Augen und man konnte förmlich hören, wie der Computer in ihrem Kopf arbeitete.

Aber Frau Sieben schüttelte nur den Kopf und schließlich gab Natalie auf. Als sie an Leonie vorbei zu ihrer Bank ging, sumnte sie spöttisch: »Ich hab 'ne Eins mit Stern und du nihicht.«

Alles Weitere ging in einem energischen Klopfen unter und mit einem Ruck wurde die Tür aufgerissen.

